

Über die Macht der Bilder

Die Gratwanderung beim Berichten über den Gazakrieg

Annick Goerens

In diesem Sommer ereignete sich im „Heiligen Land“ eine weitere Runde der Gewalt zwischen Israelis und Palästinensern. Dabei wurden mehr als 2 100 Palästinenser und über 70 Israelis getötet. Der Waffenstillstand ist noch immer in Kraft. Der Ausgang des letzten Gewaltausbruchs ist der Gleiche wie bei den periodisch wiederkehrenden Kriegen zuvor auch: Niemand hat gewonnen, alle Beteiligten haben verloren – niemandem geht es besser.

Wie berichtet man von einem Konflikt (der inzwischen auch schon als Krieg in die Annalen von Nahost-Geschichtsbüchern beigelegt wird) wenn man von Journalisten zu jedem Zeitpunkt die Illusion der kompletten Objektivität und Neutralität erwartet, dieses Ziel sich jedoch im Alltag oft als unerreichbar zeigt?

Das ZDF-Studio in Tel Aviv ist eigentlich klein und überschaubar. Während eines Krieges kann sich die Anzahl der Mitarbeiter jedoch schnell von einem Tag zum nächsten verdoppeln, weil dann den ganzen Tag über, im Stundentakt und auf Wunsch, für jede ZDF-Nachrichtensendung vom Morgenmagazin (MoMa) bis zum heutejournal Beiträge produziert werden. Hinzu kommen noch über den ganzen Tag verteilt zahlreiche Live-Schalten und Berichte für Phoenix und andere Dritte Programme. Das ZDF hat auch ein Team von in Gaza ansässigen Palästinensern, die – wenn nötig – ununterbrochen Bilder, Storys und Informationen liefern. Diese werden dann in Tel Aviv zu Beiträgen zusammengefügt. Das Gaza-Team hat eine zentrale Bedeutung für das sich in Israel befindende Studio, weil man sich nicht ausschließlich auf Bilder von AP (Associated Press) und

Reuters verlassen kann. Das Agenturmaterial hat zur Konsequenz, dass jeder Sender der bei AP oder Reuters einen Vertrag hat (also alle großen Sender) die gleichen Bilder zeigt und diese keine Originalität mehr besitzen. Darüber hinaus sollte man damit rechnen, dass die Hamas das Material womöglich zensiert hat. Unserem Team hingegen können wir vertrauen, wir wissen, dass sie weder die Informationen gefälscht, noch die Bilder manipuliert haben.

Die Zwiespältigkeit der Bilder

Und doch sind wir auch bei unseren eigenen Bildern und Beiträgen stets misstrauisch: Zeigen wir in unserem Beitrag zu viel pro-palästinensisches oder zu viel pro-israelisches Material? Verbrannte Leichen, literweise Blut, weinende Kinder, verletzte Kinder, tote Kinder: Welche Bilder soll, darf, kann man zeigen und welche nicht? Welche Bilder dienen als reine Informationsträger und welche Bilder werden nur benutzt aus sensationsheischenden Gründen? Es gibt keine goldene Regel und keine ethisch korrekte Verhaltensweise. Zeigen wir bestimmte Bilder nicht, so enthalten wir unseren Zuschauern einen Teil der Wahrheit vor. Zeigen wir die grausamen Szenen zu oft, so führt dies schließlich zu einer Verzerrung der Wahrheit und gegebenenfalls einer Voreingenommenheit unserer Zuschauer. Dieses Dilemma zwischen zu viel und zu wenig führt oft zu einer kompletten Selbstzensur. Wie viele Tote muss man eigentlich sehen, um die Gravität des Konflik-

Für das ZDF war es meine Aufgabe, das aus Gaza stammende, ungefilterte und ungeschnittene Material zu sichten und Sequenzen für die Nachrichtenbeiträge auszusuchen.

Annick Goerens studiert an der City University in London *International Journalism*. Sie war vom 30. Juni bis 8. August Praktikantin im Auslandsstudio von ZDF in Tel Aviv.

tes zu vermitteln? Müssen die Zuschauer zu Hause vor ihren Bildschirmen wirklich jeden Aspekt dieses schonungslosen Konfliktes – von überquellenden Leichenhallen bis zu den komplett überfüllten, mit Blut beschmierten Krankenhausböden – veranschaulicht bekommen, um das volle Ausmaß des Krieges zu begreifen?

Von der Macht der Bilder

Für das ZDF war es meine Aufgabe, tagtäglich das überwiegend aus Gaza stammende, ungefilterte und ungeschnittene Material zu sichten und Sequenzen für die Nachrichtenbeiträge auszusuchen. Die Hälfte der Bilder sind zu grausam, um sie im Fernsehen zu zeigen: Zerfetzte Kindergesichter, überfüllte Krankenhäuser mit Schwerverletzten und Live-Bilder eines Blutbades, die während eines israelischen Angriffs auf einen kleinen Markt aufgenommen wurden – alles Bilder die zu verstörend sind, um sie in einer abendlichen Nachrichtensendung oder einem Mittagsmagazin zu zeigen. Auch uns Journalisten fällt es schwer, sich emotional von diesen Bildern abzuschotten. Am Anfang reichen Professionalität und Konzentration aus, um sich von den Geschehnissen und den graphischen Bildern zu distanzieren, aber mit zunehmender Dauer steigt auch die Intensität des Konfliktes. Parallel nimmt auch die Schmerzgrenze des Zuschauers zu und nur noch rücksichtslos brutale Ereignisse schaffen es in die Tagesthemen. Wut und Betroffenheit, Trauer und Verzweiflung machen sich breit, manchmal im Studio, meistens jedoch in sich selbst. Es fällt schwer, neutral und objektiv zu sein, wenn Goliath gegen David kämpft. Journalisten müssen allerdings einen kühlen Kopf bewahren und versuchen, soweit wie möglich nüchtern an ihrem Skript zu arbeiten. Man muss versuchen, seine eigenen Gefühle zu unterdrücken, alle Informationen müssen doppelt und dreifach überprüft werden und jedes Wort muss vorsichtig geäußert werden. Man muss immerzu die Beweggründe beider Seiten mit einbeziehen und den Zuschauern erklären, dass es beiden Seiten schlecht ergeht, auch wenn man selbst weiß, dass die Intensität und das Ausmaß des Konfliktes die Palästinenser viel stärker treffen als die Israelis.

Dennoch war das Motto, immerzu Neutralität und Objektivität zu bewahren. Es stellt sich dann die Frage, wie man als Journalist einen objektiven Bericht produzieren soll, wenn 90 Prozent der Bilder nur die Zerstörung des Gaza-Streifens oder tote Palästinenser zeigen? Die Ansprüche der Zuschauer an Journalisten sind hoch. Wir wissen nämlich wie schwierig es ist gegen die Urteile, Vorurteile und verschiedensten Meinungen der Zuschauer anzugehen. Als Journalist will man ein neutrales Bild des



„bring back our boys“, das Banner wurde nach der Entführung von drei israelisch-jüdischen Jungs in Tel Aviv aufgehängt. (© Annick Goerens)

Konfliktes zeigen, das es jedem erlaubt sich seine eigene Meinung zu bilden. Die starken Bilder der Verzweiflung, der Zerstörung und der Trauer im Gaza-Streifen erschweren dieses Unterfangen extrem. Der Zuschauer sieht blutverschmierte, verängstigte Kinder die alleine in den zerbombten Straßen von Shejaiya oder Beit Lahiya nach ihrer Familie suchen und kann umgekehrt „nur“ verschreckte Israelis sehen, die in ihren Bunkern während eines Raketenalarms Schutz suchen. Natürlich vergessen die Zuschauer während des Betrachtens oft, dass es für diese Unverhältnismäßigkeit auch Gründe gibt: der gefürchtete israelische Geheimdienst Mossad, der durch seine zahlreichen Spione über viele Pläne gegen den israelischen Staat längst informiert ist, Bunkerräume in jedem Haus und überall im öffentlichen Raum (von der Fußgängerzone bis zur Bushaltestelle) und natürlich der Iron Dome. Dieses überaus erfolgreiche Abwehrraketensystem ist das fortschrittlichste Defensivsystem weltweit und eigentlich der Hauptgrund für die relative Unversehrtheit auf der israelischen Seite. Im direkten Vergleich ist also das

unmittelbare Bild, das der Zuschauer zu sehen bekommt, immer verzerrt und subjektiv, weil man auf der israelischen Seite keine Zerstörung sieht und keine verletzten oder toten Kinder. Was die Meisten aber nicht wissen ist, dass Israelis im Grenzgebiet zum Gaza-Streifen seit Jahren mit dem Red Alert (der vom Geräusch her an den Alarm vor einem Luftbeschuss aus dem 2. Weltkrieg erinnert) leben müssen. Allein in Sderot oder Ashkelon muss man als Bürger bis zu 1 000 Mal pro Jahr in einen Schutzraum flüchten und man hat dafür nur zwischen 15 und 40 Sekunden Zeit. Ein unbeschwertes Leben sieht anders aus.

Zwischen den Fronten

Jeder glaubt mitreden zu können. Jede Zeitung, jeder Blog, jede Privatperson hat eine Meinung zu diesem Konflikt. In Europa war die Stimmung zuletzt stark pro-palästinensisch und in vielen Städten weltweit gab es anti-semitische Übergriffe. In Sydney wurden jüdische Kinder im Schulbus mit „Heil Hitler“ beschimpft, in Toulouse wurden Feuerbomben auf ein jüdisches Bürgerhaus geworfen und in Frankfurt hat ein anonymes Anrufer einem Rabbi gedroht, 30 Juden zu töten, wenn seiner Familie im Gaza-Streifen etwas passieren würde. Da hilft es auch nichts, den Leuten zu erklären, dass es sich um einen asymmetrischen Krieg handelt, bei dem alle konventionellen „Gesetze“ eines Krieges außer Kraft treten, wenn die IDF (Israel Defense Forces)

Moscheen und UN-Schulen bombardiert. Dies wiederum gilt auch für beide Seiten. Die Hamas schießt ihre Raketen ganz bewusst aus zivilen Gebieten ab und Hamas-Kämpfer sind berüchtigt dafür, sich als Frauen zu verkleiden, um unter der traditionell muslimischen Frauenkleidung ihre Waffen zu verstecken. Je mehr Palästinenser im Gaza-Streifen sterben, desto mehr Zuspruch bekommen sie international und genau darauf sind die Hamas-Kämpfer aus wenn sie ihre Raketen neben Krankenhäusern und Schulen entzünden.

Man kann es nie jedem Recht machen. Einige unserer Journalisten wurden auf Twitter von den Einen als anti-semitisch beschimpft und von den Anderen als pro-zionistisch bezeichnet und das für ein und denselben Beitrag. Vor allem im deutschen Fernsehen muss man immer noch mit der Wortwahl sehr vorsichtig sein, um nicht sofort als Anti-Semit oder Nazi beschimpft zu werden.

Mit zunehmender Dauer des Krieges blieben auch die Touristen Tel Aviv fern. Die Partystadt des Nahen Ostens wurde immer mehr zu einer vereinsamten Insel. Die paar Ausländer, die sich trotzdem noch in Israel aufhielten, fielen natürlich auf und deshalb wurde mir andauernd die Frage gestellt auf welcher Seite ich denn eigentlich sei. Am Liebsten hätte ich dann geantwortet, dass ich verstehe, dass die Israelis ein Recht auf Verteidigung haben, aber dass ihre Art der Kriegsführung zu brutal und zu in-

Tel Aviv (© Annick Goerens)



tensiv sei. Des Weiteren sei es aber auch zu verstehen dass die Palästinenser sich wehren, weil man ihnen nicht einmal ein Recht auf eigenes Land zugesteht. Solche Aussagen führen jedoch nur zu unnötigen Diskussionen und enden manchmal in Beschimpfungen der Art „blöde Europäer, ihr habt uns doch im Zweiten Weltkrieg vertrieben, und wir mussten uns ein eigenes Land suchen und nun erlaubt ihr uns nicht mal das zu machen, was ihr über Jahrhunderte gemacht habt; nämlich Krieg führen um euer Land zu schützen.“ Natürlich gibt es auch einige sehr liberale Israelis die keinen Krieg wollen und die das Verhalten der Palästinenser als Freiheitskampf verstehen. Die Hamas sind aber keine Freiheitskämpfer, sie sind Terroristen. Darüber scheinen sich Deutsche und Israelis eins zu sein.

Die Illusion der Objektivität

Objektivität zu 100 Prozent gibt es nie, denn hinter jeder Bearbeitungsphase im Nachrichtenbeitrag befindet sich ein anderes Individuum mit seiner eigenen subjektiven Meinung. Diese Meinung beeinflusst immer, wie man etwas bearbeitet. Jeder Schritt in der Nachrichtenkette unterliegt also einer subjektiven Zensur, deren sich der Zuschauer nicht bewusst ist. Der erste in dieser Kette ist der Kameramann. Er nimmt bestimmte Bilder auf. Dabei kann er sich bewusst mehr auf das Leiden der Menschen fokussieren und Bilder von Leichen und Blut aufnehmen oder eher nüchterne Bilder der Zerstörung zeigen. Das Gleiche passiert im Schnitt. Der Cutter sucht sich die Bilder aus die für den Beitrag am Besten geeignet sind und hat dabei viel Freiheit. Der Journalist seinerseits, textet natürlich auch so wie es ihm beliebt und dabei können kleine Unterschiede bei der Wahl der Wörter oder den Betonungen die Differenz zwischen objektiv und der Illusion des Objektiven ausmachen. Während meiner Zeit in Tel Aviv habe ich mit sechs verschiedenen Journalisten zusammengearbeitet und alle hatten ihren eigenen Stil und ihre eigene Art und Weise die Dinge darzustellen. Dabei reichten die Formen der Darstellung von äußerst nüchternen Beiträgen ohne Verletzte, ohne Tote, ohne Kinder bis hin zu sensationsheischenden Beiträgen bei denen statt von „Soldaten“ von „Eliteeinheiten“ gesprochen wurde, obwohl dies nicht der Fall war. Bitten wie „ich suche das Bild des Tages. Etwas Geiles, etwas Krasses!“ waren genauso an der Tagesordnung wie die Bitte „kein Blut, keine toten Kinder“. Zwei verschiedene Journalisten, zwei unterschiedliche Arbeitsweisen, keine davon objektiv.

Hinter den Kameras vertreten die Journalisten ihre eigene Meinung, und so ist auch der Umgangston ein ganz Anderer. Verständlicherweise regt sich je-

der im Studio über die Gräueltaten im Gaza-Streifen auf. Aber der Unterschied zwischen den Israelis und den Deutschen ist sichtbar. Die Israelis sagen uns, „lieber ihre Kinder als unsere Kinder“. Das mag zynisch klingen, aber für die Israelis, die eigentlich mit einer täglichen Bedrohung von außen leben, ist das bitterer Ernst. „Niemand will den Krieg, aber die Hamas lässt uns keine Wahl. Was würde Luxemburg denn tun, wenn Frankreich vier Mal am Tag Raketen auf Luxemburg schießen würde, so dass ihr 4 Mal am Tag in einen Bunker rennen müsstet. Auch um 3 Uhr in der Nacht, morgens um 8 Uhr oder abends um 23 Uhr. Wären eure Kinder nicht auch jedes Mal beim Red Alert verängstigt und wollten nicht mehr in den Kindergarten, aus Angst ihre Eltern nicht wiederzusehen? Ja, wir haben den Iron Dome, aber müssen denn wirklich auch auf unserer Seite Hunderte bzw. Tausende sterben, damit ihr uns unser Recht zugesteht uns zu verteidigen?“ Auch unsere israelischen Kollegen haben die Nase voll vom Krieg und wollen natürlich nicht, dass überhaupt Kinder oder Zivilisten sterben. Wenn es aber hart auf hart kommt, dann behalten sie ihre Meinung für sich, auch wenn die ZDF-Beiträge Israel – also ihre Heimat – aufs Schärfste kritisieren.

Es war nicht mein erster Aufenthalt in Israel und bestimmt auch nicht mein letzter. Das „Heilige Land“ ist spannend und wunderschön, aber es wird wohl nie komplett friedlich sein, wenn die Israelis sich nicht bereit erklären einen Schritt auf die Palästinenser zuzugehen. Am Anfang noch befangen von Emotionen der Ungerechtigkeit gegenüber den Palästinensern habe ich sehr schnell gelernt, Gefühle zu relativieren und auch die israelische Seite mit in Betracht zu ziehen. Wenn man weiß, wie es sich anfühlt unter Beschuss zu stehen, dann weiß man auch wie bedrückend es sein kann zu wissen, dass man in Sderot nur 15 Sekunden Zeit hat sich in Sicherheit zu bringen und in Tel Aviv rund 90 Sekunden. Ich kenne jetzt den Sound-Unterschied zwischen abgefangenen und eingeschlagenen Raketen und habe das normale, friedliche Leben in Europa doppelt wertschätzen gelernt. Dabei war Tel Aviv im Vergleich mit Ashdod oder dem Gaza-Streifen noch ruhig. Die Bewohner des Gaza-Streifens haben weder Alarm, noch Bunker oder Iron Dome.

Die Bilder der Zerstörung die man in den Nachrichten sieht, müssten ausreichen, um zu verstehen, wie schlecht es den Palästinensern geht. Es trifft fast immer die Unschuldigen. Die Unruhe und ständige unterschwellige Bürde zu wissen, dass 40 Kilometer südlich im Stundentakt Leute sterben ist unbeschreiblich. Kein Iron Dome und kein Red Alert können einem die Illusion von Sicherheit vorgaukeln. Ein Krieg bleibt ein Krieg. ♦

Einige unserer Journalisten wurden auf Twitter von den Einen als anti-semitisch beschimpft und von den Anderen als pro-zionistisch bezeichnet und das für ein und denselben Beitrag.
